

schwabingpress

Bernhard Schulz

Für Steffi einen Löwen

16

Es ist bekannt, daß die Amerikaner tüchtige Geschäftsleute sind. Immer, wenn es darum geht, etwas Außergewöhnliches zu beschaffen, sind wir bei den Amerikanern an der richtigen Adresse.

Vor einigen Wochen erhielten wir den Besuch eines Onkels, der als Musiker nach Amerika eingeladen war, um Konzerte zu geben. Er freute sich unbedingt auf die Seereise und auf das Leben drüber, und in seiner Begeisterung ging er so weit, unserer achtjährigen Tochter Steffi anzutragen, sie dürfe sich etwas Amerikanisches wünschen, das er ihr mitbringen wolle. Aber was ist etwas Amerikanisches?

Unsere Tochter zog sich in ihr Zimmer zurück und grübelte auf Klein-Steffi-Art über den Wunsch nach. Mir als Vater schwante nichts Gutes, aber den Onkel, der ja Künstler ist, schwante gar nichts. Nach einer Weile kam Steffi zurück und sagte: "Onkel, ich möchte einen Löwen haben. Bringst du mir einen Löwen mit?"

"Selbstverständlich bekommst du deinen Löwen", antwortete der Onkel mit der für Künstler, die nach Amerika eingeladen sind, typischen Großzügigkeit, "aber wie kommst du darauf? In Amerika gibt es doch gar keine Löwen."

"Gibt es doch!" behauptete Steffi, und sie besaß nun wirklich ein Buch, darin das Treiben der Löwen in südamerikanischen Dschungel als einzigartig lustig und nachahmenswert dargestellt wurde. Besonders war da ein kleiner Löwe beschrieben, der Mac hieß und mit seinen liebenswürdigen Albernhheiten den ganzen Dschungel durcheinander brachte. Mac sah auf den Bildern aus wie ein Puma, aber der Einfachheit halber war er Löwe.

Der Onkel schrieb uns nach jedem Konzert eine Ansichtskarte, und als die Reise zu Ende war, ging er in New York in eins dieser berühmten Warenhäuser, in denen es alles zu kaufen gibt, was auf der Erde hergestellt wird. Er ließ sich dazu einen ganzen Nachmittag Zeit; denn er wollte jeden daheim mit einer amerikanischen Kleinigkeit überraschen.

Der Direktor des Warenhauses stellte dem Onkel einen geschniegelten Kontaktmann zur Verfügung, der ihn durch sechsundzwanzig Stockwerke begleitete und auf einem Formular alle Bestellungen eintrug. Die Geschenke sollten in einer Kiste auf dem Schiff verladen werden.

Zum Schluß lud der Direktor den Onkel zum Abendessen ein, und da muß es dem Onkel entschlüpft sein, das mit dem Löwen. Als er nämlich gefragt wurde, ob nicht doch ein Wunsch offen geblieben sei, lachte er: "Ja, ein Löwe, hahaha!" Er meinte es im Spaß, und vielleicht wollte er es dem amerikanischen Direktor auch nur zeigen, und außerdem hatte er in den sechsundzwanzig Stockwerken nicht einen einzigen Löwen geschenkt. Der Direktor muß dem geschniegelten Kontaktmann mit dem Formularblock einen Wink gegeben

haben: schließlich sollte dieser Einfaltspinsel aus Germany nicht denken, die Möglichkeiten eines Warenhauses in New York seien begrenzt.

Andern Tages ging der Onkel an Bord. Die Kiste war da, davon hatte er sich überzeugt, und er fing nun in seiner Kabine an, sich zu rasieren und auf das abendliche Essen einzustellen. Die Sirene hatte dreimal gebrüllt und die Ablegemanöver des Schiffes mußten bereits angelauft sein, da hörte er aus dem Lautsprecher seinen Namen: "Wir rufen Kabine drei ... Mister Ternau wird gebeten, sofort zur Gangway zu kommen. Ein Löwe ist abgegeben worden."

Ein Löwe? Dem Onkel fiel der Rasierapparat ins Waschbecken. Du lieber Himmel, hat dieser geschniegelte Bursche das tatsächlich ernst genommen? Für ein Warenhaus in New York scheint ja ein Löwe eine Kleinigkeit zu sein. Der Onkel hielt sich am Waschbecken fest, starrte in den Spiegel und mußte sich eingestehen, daß er nie ein dümmeres und ratloseres Gesicht erblickt hatte.

Die Stimme in Lautsprecher wiederholte die Durchsage. Es klang jetzt schon beinahe drohend. Der Onkel verstand nur noch: lion, lion, lion ... Er mußte handeln, bevor er diesen Lion am Halse hatte. In Frotteemantel stürzte er an die Gangway und drängelte sich durch den Menschenschwarm, der auf den Kai einen ausgewachsenen Löwen hinter Gitterstäben betrachtete.

"Weg mit dem Löwen", schrie der Onkel, "ich will keinen Löwen haben! Der Löwe hole diesen Direktor!" und so weiter. Er wurde den Löwen los, indem er ihn dem New Yorker Zoo stiftete, aber vor Antritt weiterer Konzertreisen will der Onkel vorsichtiger sein bei Gesprächen mit Steffi.

-.-.-.-

Beleg und Honorar bitte senden an

Dr. Erika Zeise. 8 München 13. Tengstr. 50. PS München 174951